

STADT-RAUM-KUNST

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Eine Woche Görlitz - Begegnung und Kunst... Innenansicht einer Kunstwoche“ - so habe ich meine Betrachtungen überschrieben.

Eine Woche hat bekanntlich sieben Tage, in sieben Minuten, denke ich, kann ich Einsicht gewähren.

Die Anfrage unseres Kunstvereins Vorsitzenden Werner Zeh kam unerwartet: Ob ich denn Zeit und Lust hätte, für eine Woche nach Görlitz zu fahren. Die Stadt hatte im Rahmen der Bewerbung zum Unesco-Welterbe und der Eröffnung ihrer Europa-Woche Künstler aus partnerschaftlich mit Kreis und Stadt Görlitz verbundenen Regionen eingeladen. Gerne habe ich zugesagt!

Görlitz: Gerade zwei Jahre zuvor hatten wir vom Kunstverein Neckar-Odenwald mit den Künstlerfreunden aus der Oberlausitz die Ausstellung „zusammenwachsen“ ausgerichtet - und diese Kooperation und gerade auch die Stadt machten Lust auf ein Wiedersehen.

Die nun zweite Begegnung mit der schönen Stadt an der Neiße lief unter dem Titel „Pleinair“, und dazu muss nun ein bisschen Kunstgeschichte bemüht werden:

Die Pleinair-Malerei (d.h. Freilichtmalerei) entwickelte sich im 19.Jh., begründet in England, u. a. von John Constable und Richard Parkes Bonington. Ihren Höhepunkt fand die Bewegung mit den französischen Impressionisten und ihrem flirrenden Spiel von Licht und Schatten – genannt sei hier als bekanntestes Beispiel Claude Monet mit seinem Gemälde „Impression, Sonnenaufgang“ 1872. Nicht möglich gewesen wäre diese neue Art des Malens, unabhängig vom Atelier zu arbeiten, ohne die Entwicklung der Künstlerfarben in Tuben.

Nicht wie einst „raus aufs Land“, sondern „raus in die Stadt“ hieß es bei diesem **Wiedersehen** mit Görlitz.

Ziel des Plein Air:

Die Aufgabenstellung in Betrachtung der schon genannten Bewerbungssituation der Stadt lautete (ich zitiere aus dem Schreiben der Stadt) : „Gibt es übergeordnete abstrakte Kriterien, die- ohne reine Architektur zu sein - doch gleichsam das innere Wesen der Stadt ausmachen? Die Tuchherstellung und der blaue Farbstoff Waid sind zwei Elemente, denen Görlitz seinen Aufstieg und damit auch wirtschaftlich die Errichtung der prächtigen Bauten im 16. Jh. verdankt... und weiter heißt es: „ Wahrnehmungsphänome, ortsspezifische, raumbezogene Arbeiten sollten entstehen, die von behandelten, benutzten Räumen oder lebenden Stadtstrukturen sprechen.“

Ein komplexes Thema, das sich nicht so nebenbei erschließen lässt.

Die Stadt hat sich sehr viel Mühe gegeben, uns einen umfassenden Einblick in das historische und aktuelle Stadtgeschehen zu ermöglichen. Und ein Blick auf das dichte **Begleitprogramm** unterstreicht dies.

Nur einige Punkte möchte ich nennen:

Besichtigung des „Kaisertrutz“, das kulturhistorische Museum der Stadt und Ausstellungsraum der ersten Gesamtschau im Herbst von „Stadt-Raum-Kunst“.

Film-und Operaufführung waren im Angebot,

diverse Ausstellungsbesuche, Pressetermine und das Vorbereiten einer improvisierten Ausstellung zur Eröffnung der Europatage in Schloss Königshain.

Dazu etliche gemeinsame Arbeitstreffen,

und für das leibliche Wohl wurde bestens gesorgt.

Neben so vielen offiziellen Terminen galt es ja auch, die Stadt in ganz eigener Form zu untersuchen und kennen zu lernen: Die Stadtentwicklung gehörte als wesentliche Informationsquelle dazu, wir wollten etwas über Land und Leute erfahren, uns untereinander kennen lernen, auch künstlerischen Austausch pflegen.

Ziel für die Künstler war: erste eigene Entwürfe, Skizzen, Modelle für eine improvisierte Präsentation am Ende der Woche zu entwickeln und der Presse schon erste Infos über noch nicht existierende Arbeiten zu vermitteln.

Es braucht ZEIT!! Auch und gerade das Kunstmachen. Eine Stehgreifaufgabe in kurzer Zeit und vollem Terminangebot umzusetzen ist das Eine. Die übervollen Tage mit prägenden Eindrücken in dieser östlichsten Stadt Deutschlands zu verarbeiten, das brauchte weitere Wochen und viele Entwürfe, Zweifel und Verwerfungen, bis man sich für eine Form der künstlerischen Arbeit entschieden hatte und entschloss, damit öffentlich Position zu beziehen...

In Ramona Faltin hatten wir eine feine Betreuung und Kuratorin gefunden, die sehr wach alle künstlerischen Ideen und Gedanken, Skizzen und Entwürfe begleitete, sich für alle Fragen und Gespräche viel Zeit nahm.

Die 14 Künstler waren in verschiedenen Unterkünften verteilt.

Den Plan unserer freundlichen Wirtin, uns jugendherbergsmäßig in einem Zimmer und einem Doppelbett unterzubringen, hat Maria Maier (wir kannten uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht!) dann doch dankend abgelehnt...mit zunehmendem Alter fremdelt Mann/ Frau dann doch ein wenig...

Der Clou an dieser "Zwangszusammenlegungs-Geschichte": Maria Maier war ausgerechnet jene Künstlerin, die einige Wochen später auf Einladung unseres Kunstvereins in Buchen ausstellen sollte...Das sind eben die übergeordneten Strukturen, die sich da fernab der Heimat auftun...

Wir haben schöne Abende verbracht, und das Teilen beim Frühstück fiel auch nicht schwer: Die Wirtin hat es für uns übernommen: eine Banane in Schale fein säuberlich

halbiert, eine Scheibe Wurst, ein Brötchen.

Gestärkt und „vitaminisiert“ konnten wir uns sodann den künstlerischen Aufgaben stellen...

Zur Arbeitssituation:

Es ist für die künstlerische Arbeit immer eine große Herausforderung, eine geeignete Situation, einen bestimmten Raum für sich auszumachen, um den jeweils richtigen Arbeitsmodus zu finden...

Und die Kreativität lässt sich bekanntermaßen nicht auf Knopfdruck an- und ausschalten. Der Eine braucht Mitstreiter um sich herum, vielleicht auch den öffentlichen Raum, um sich im künstlerischen Sinn zu formulieren. Es gibt keine Regel...aber es wäre ein Interessantes, einmal die Arbeitsweisen der unterschiedlichen Künstlerindividuen im Vergleich zu beschreiben

Ich arbeite vorwiegend allein, und so stand für mich fest, dass ich das Angebot, das Waidhaus mit seinen wirklich faszinierenden Räumen als Werkstatt zu nutzen, nicht in Anspruch nehmen würde.

Das Zimmer meiner Unterkunft habe ich kurzerhand in ein Übergangsatelier verwandelt: Möbelrücken war angesagt, Spitzendecke, Bärchen und Trockenblumen wurden in den Schrank verbannt. Das Wandtattoo in dunkelbrauner Lackfolie durfte bleiben- dank eines gewissen Abstraktionsvermögens kann man sich eine Wand ja auch in weiß vorstellen. Die Wirtin bekam Aufräumverbot für die nächsten Tage, und so war mein ganzes Zimmer bedeckt mit diversen Fotoabzügen, schwarz-weiß Kopien...und etlichen Utensilien, die in so einem provisorischen Arbeitsraum benötigt werden...

Ein kurzer Abriss meiner Arbeitsweise

Mein Augenmerk hinsichtlich eines Ausstellungskonzeptes für die Stadt Görlitz richtet sich nicht auf deren ohne Zweifel außergewöhnlich vielschichtige Architektur, die ausgiebig dokumentiert ist. Das eigentlich reale Abbild der Stadt ist nur bedingt Thema meiner künstlerischen Auseinandersetzung.

Ich gehe in meiner Betrachtung dieser Stadt einen Schritt zurück, habe deren Infrastruktur untersucht und dies in fast 400 Fotografien festgehalten. Wege, Kreuzungen, Fußwege, Straßen, diverse Bodenbeläge, Schienen, zuweilen Architekturfragmente in ihren unterschiedlichen Ausformungen und Materialien haben mich fasziniert.

Der Umstand, dass die intensive und reiche Kultur über mehrere Jahrhunderte ein weites Infrastrukturnetz ausgebildet hat, gibt der Stadt ihre Ausstrahlung und Lebendigkeit. Ein ständiges Kommen und Gehen erfordert Wege realer und virtueller Art, und genau diese ermöglichen wieder neue Begegnungsebenen...

Für eine erste Ideenskizze über Görlitz habe ich am Ende des Pleinair eine Grafikserie entwickelt.

Bis zur ersten Großen Präsentation hatten wir dann aber mehrere Wochen Zeit, die mannigfaltigen Eindrücke zu verarbeiten und weitere Konzepte für die Ausstellung im Kaisertrutz zu entwickeln.

In meiner Installation O.TERAZZONA diente mein Schwarz-Weiß-Fotomaterial als eine Art abstrakter Bausatz. Über 50 verschiedene Papierobjekte sind so entstanden- die nur bedingt etwas mit dem Abbild von realer Architektur gemein haben.

Diese unterschiedlich kombinierbaren schwarz-weißen Objekte ermöglichen immer wieder neue Ansätze von Verknüpfungen und damit eine ganz eigene und doch ganz fundamental auf die Stadt Görlitz bezogene fiktive „Architektur“. Und so habe ich die zweidimensionale Bewegungsebene in eine dritte Dimension verwandelt .

Der Sinn liegt für mich darin, das sich über das Formenspiel, die Kombination alter, vorhandener Strukturen bestenfalls neue Sichtweisen, Denkansätze, Handlungsabläufe ergeben können. Aber erst über das Verstehen alter Verbindungsstrukturen sind tragfähige neue Sichtweisen möglich, gleichsam Sinnbild für einen niemals abgeschlossenen Entwicklungsprozess.

In diesem Sinne war diese Woche eine bemerkenswerte...allerdings zu kurz!!.

Wir hatten Gelegenheit, Strukturen untereinander zu entwickeln und zu erkennen. Europäische, inspirierende Künstlerbegegnung in einem Stadtszenario, welches in seiner Vielschichtigkeit von kunstvoll renovierten Häusern im Zentrum zu den offenliegenden Prozessen von Stadtraumentwicklung kontrastreiche Ansichten und zuweilen auch Einblicke ermöglichte.

Ein Brücken-Objekt aus Papier verbindet beide Flächen meiner Installation einer fiktiven Stadtlandschaft- und dient als Symbol der Begegnung. Die Altstadtbrücke Görlitz-Zgorzelec ist das reale Bild dazu.

Das Pleinair hatte durchaus Auswirkung auf unserem nächsten (dritten) Görlitz Besuch: im Gegensatz zu anderen Touristen liefen mein Mann und ich mit gesenktem Blick durch diese bemerkenswerte Stadt: Ich hatte ein Opfer gefunden mit meiner etwas anderen Art der Stadtbetrachtung: diverse Bodenbeläge, Schienen, Treppen, Granitplatten, Häusersockel und Abbruchkanten mussten von meinem Ehemann begutachtet werden. Für mich ist eben ein eigener Kosmos in der Gesamtschau dieser Stadt entstanden!...

Das Ergebnis können sie, verehrtes Publikum heute betrachten.

Auch die Post hat profitiert- bin ich schon mit schwerem Gepäck in Görlitz angekommen, so hatte sich nach dieser Woche soviel Kunstmaterial angesammelt, sozusagen schwerwiegende Eindrücke, die dann portionsweise wieder zurück gen Westen/ in die Heimat abgeschickt wurden...!

Herzlichen Dank an alle Verantwortlichen im Landkreis Görlitz,

Namentlich möchte ich unsere Kuratorin Ramona Faltin, Gabriele Neugebauer, Kulturamtsleiter Joachim Mühle und Landrat Bernd Lange nennen.

Ebenso gilt der Dank dem Neckar-Odenwald Kreis mit Landrat Dr. Achim Brötel und Peter Fieger, die mich schon in Görlitz begleiteten, und allen Mitstreitern des Kunstvereins Neckar-Odenwald, die gerade in diesen Tagen tüchtig mit anpackten.